

Wolfgang Winter, Göttingen
Nea Weissberg/
Jürgen Müller-Hohagen (Hrsg.)
Beidseits von Auschwitz.
Identitäten in Deutschland
nach 1945.
Dreißig Beiträge.
Schlußgedanken
von Halina Birenbaum

Lichtig Verlag, Berlin 2015, 346 S., 21,50 €

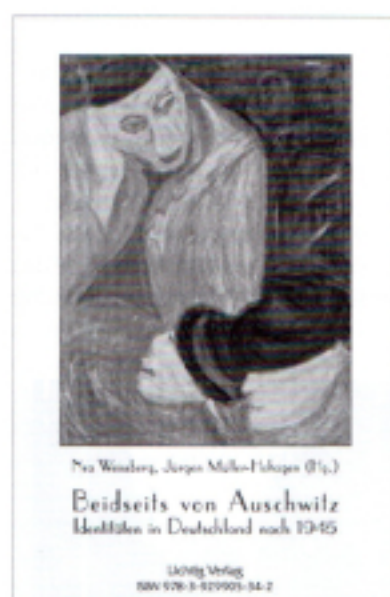
Wer bin ich? Wo gehöre ich hin? Was hat mich zu dem Menschen gemacht, der ich heute bin? In diesem Buch antworten dreißig Nachkommen der Verfolgten und der Verfolger auf die Frage nach ihrer Identität, eine Frage, die ihnen die Herausgeber gestellt haben.

Nea Weissberg ist Lehrerin, Journalistin, Autorin und Verlegerin, Nachgeborene von Opfern der Shoah, jüdische Deutsche. Jürgen Müller-Hohagen ist Psychologe und Psychotherapeut, Nachgeborener von Mittätern, nicht-jüdischer Deutscher. Es geht ihnen um die Frage, welche Langzeitfolgen die Shoah und das Naziregime auf die Identitätsbildung der Befragten hatten. Im Vordergrund stehen die jüdischen Nachgeborenen, aber auch ein Sinto kommt zu Wort, dessen Mutter den Porajmos („das große Verschlingen“) überlebt hat. Die Autorinnen und Autoren stammen aus Deutschland (West und Ost), der Schweiz, Rumänien, Österreich, Polen und Israel.

In dieser Anthologie stehen sehr unterschiedliche Biographien und Identitäten nebeneinander, besser: sie treffen aufeinander und entwickeln so eine eigentümliche Dynamik, die auch den Leser erfasst und zur Spurensuche in der eigenen Familiengeschichte herausfordert. Die Herausgeber wagen hier mit viel Mut eine Konfrontation, die mich an die Gruppenarbeit von Dan Bar-On mit Nachkommen von Tätern und Opfern der Shoah erinnert. Sie tun das in der Hoffnung, dass gerade durch offenes, ja öffentliches Erzählen von Lebensgeschichten und Einsichten Nachdenklichkeit und letztlich Vertrauen zwischen den so verschiedenen Nachgeborenen entstehen kann – und

gerade nicht durch Verschweigen und Schönen.

In den Beiträgen werden verschiedene Schwerpunkte gesetzt, denen die Gliederung des Buches folgt: z.B. *Bestandsaufnahmen gegenwärtiger Identität* (wer bin ich heute?), *Lebensläufe im Spannungsfeld privater und öffentlicher Welt* (z.B. nach außen erfolgreich funktionieren, nach innen Heimatlosigkeitsgefühle), *Entwicklungen* (z.B. die mühsame Loslösung von Täter-Vätern und -Müttern), *Zwischen den Welten* (z.B. Darf ich zu meiner schwierigen rumänischen Geschichte stehen?), *Über Generationen hinweg* (transgenerationale Weitergabe von Vermächtnissen und moralischen und religiösen Haltungen), *Widerstand* (z.B. das Entlastungsgefühl,



weil die Eltern im kommunistischen Widerstand gegen die Nazis waren). Auch *künstlerische Auseinandersetzungen* mit der Identitätsbildung „nach Auschwitz“ enthält das Buch. So etwa die „Ankunft in Auschwitz“ von Johanna Ofori Attah, Tochter eines schwer beschädigten Wehrmachtssoldaten. Zu sehen sind drei ältere gebeugte Männer – aber merkwürdigerweise in leuchtend hellgrüne Mäntel gekleidet. Lebenskraft gegen den Tod? Am Schluß steht ein bewegender *Auf-ruf* von Halina Birenbaum, einer 86jäh-

rigen Überlebenden von Auschwitz und bekannten polnisch-israelischen Schriftstellerin, die Toten nicht zu vergessen („ich lasse nicht sterben“) und sich heutigem Antisemitismus und Rassenhass mutig zu widersetzen.

Was fällt auf? Es gibt prägnante Unterschiede ebenso wie strukturelle Gemeinsamkeiten in den Beschreibungen von Identität. So etwa die oft berichtete „Mauer des Schweigens“ in den beiderseitigen Herkunftsfamilien. Inhaltlich besteht allerdings ein fundamentaler Unterschied: die Überlebenden der Shoah wollten mit dem Schweigen ihre Kinder schonen. Sie sollten frei vom Vergangenen leben. Gerade so sollten sie Trost und Hoffnung der Überlebenden sein. In den Familien der Täter dagegen wurden Schuld und Scham verschwiegen. Die Kinder sollten „nicht merken“, sollten die Wahrheit nicht wissen und nicht erfragen.

Strukturelle Gemeinsamkeiten werden auch deutlich in der transgenerationalen Weitergabe seelischer Lasten, die sich in vielfältigen Parentifizierungen und Beauftragungen der Kinder manifestiert. „Du darfst nicht weinen. Wenn du weinst, wirst du schwach. Wenn du schwach wirst, werden sie dich töten. Du mußt stark sein, dann kann dir niemand etwas anhaben.“ – so ein Überlebender zu seiner kleinen Tochter (276).

Ganz anders der Inhalt der Aufträge in Täter- und Mittläuferfamilien. Hier sollten die Kinder die Schuld und Scham der Eltern in sich aufnehmen und die Eltern so entlasten, aber auch – darauf macht Müller-Hohagen mit dem Ausdruck „Täterhaftigkeit“ (15) nachdrücklich aufmerksam – Identifikationen mit der NS-Ideologie fortsetzen (rassistische Größenphantasien, Verachtung von „Minderwertigen“, Antisemitismus, Rechtsradikalismus).

Und schließlich der verbliebene Zorn und Haß in beiden Gruppen der Nachgeborenen: „Wir, die zweite Generation, verkörpern in unserer inneren Welt sowohl Opfer- als auch Täterfiguren. Manchmal erschaffen wir uns sogar innere Feinde... Bis in die Gegenwart tragen wir unkontrollierbaren Zorn, Schuld und Scham mit

uns herum...“, so der israelische Psychotherapeut Yaakov Naor (52). Als „Stieftochter eines Naziverbrechers und leibliche Tochter eines Schreibtäters“ beschreibt die Psychotherapeutin Ursula Sperling-Sinemus den langen Weg durch die familiären Lügen hindurch zur Wahrheit, die freimacht - aber auch zur Entdeckung der „Kontamination“ mit dem Antisemitismus in ihr selbst (202).

Die Beiträge schildern durchweg auch Gegenkräfte und Gegenbewegungen gegen die Macht der Vergangenheit. Am Anfang steht regelmäßig die Frage: Darf ich ein eigener Mensch werden und damit alte Loyalitäten aufkündigen? Dazu gehören die letztlich unabschließbaren Ablösungsprozesse von den bindenden

Vater- und Mutterfiguren. Oft ist damit verbunden die Suche nach einer Identität jenseits von Abhängigkeit oder Gegenabhängigkeit von der Herkunftsfamilie. Auch um die Trauerarbeit im Sinne der inneren Annahme der eigenen beschädigten Lebensgeschichte geht es und um Verantwortungsübernahme für eben dieses eigene Leben - das zeigt sich nicht zuletzt in der Bereitschaft der Autorinnen und Autoren, mit ihren Lebensgeschichten in die Öffentlichkeit zu treten und am öffentlichen Diskurs über die heute immer noch wirksamen Langzeitfolgen von Nationalsozialismus, Shoah und Krieg teilzunehmen. Sie zeigen auf eindrucksvolle Weise, dass Menschen mit traumatischen und beschädigenden Erfahrungen beides brauchen: empa-

thische Zuhörer und den öffentlichen Diskurs über die historische Wahrheit und die Anerkennung von Verursachung und Schuld.

Aufs ganze gesehen hat mich die Vielfalt der Beiträge und die besondere Konzeption des Buches fasziniert und zur Besprechung gereizt. Andererseits: Die Lektüre ist anstrengend, die Beiträge sind nicht einfach nacheinander herunterzulesen. Pausen sind nötig - auch wegen der eigenen Gefühlsantworten. Für Beraterinnen und Berater ist das Buch m.E. besonders nützlich, weil es auf die historische und zeitgeschichtliche Dimension von Biographien und Familiengeschichten aufmerksam werden lässt - eine unaufgebbare Perspektive sachgerechter Beratung.

Wolfgang Winter, Göttingen
Ulrich Lamparter/Silke Wiegand-Grefe/Dorothee Wierling (Hrsg.)
Zeitzeugen des Hamburger
Feuersturms 1943
und ihre Familien.
Forschungsprojekt
zur Weitergabe von
Kriegserfahrungen

Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen
 2013, 384 S., 39,99 €

Imponierte in „Beidseits von Auschwitz“ die Perspektive subjektiver Erfahrung, so geht es in dieser empirischen Studie um verallgemeinerbare Aussagen zu zwei Forschungsfragen: wie lassen sich die psychischen und psychosomatischen Langzeitfolgen der Zeitzeugen des Hamburger Feuersturms von 1943 (35.000 Tote, 125.000 Verletzte) beschreiben? Und wie ist die Weitergabe dieser Kriegserfahrung in den Familien der Zeitzeugen erfolgt?

Eine interdisziplinäre Hamburger Forschungsgruppe, bestehend aus Psychoanalytikern, Psychosomatikern, klinischen Psychologen und Historikern, hat dazu mit quantitativen und qua-

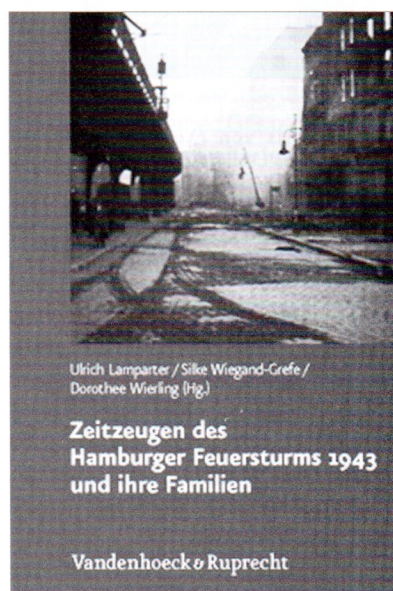
litativen Instrumenten 64 Zeitzeugen (damals meist Kinder), 45 Kinder der Zeitzeugen und 16 Enkel interviewt.

Die Auswertung zeigt, dass für alle Zeitzeugen (erste Generation) das Feuersturmerleben eine biographische

wirkt und das sonstige Erleben wie ein Magnet ausrichtet. Leitmotive langfristiger Verarbeitung sind dem entsprechend beruflicher Erfolg, Sicherheit, Familie, Wohlstand, frühe Identifikation mit dem „Wiederaufbau“ nach dem Krieg. Insgesamt dreizehn „Verarbeitungstypen“ arbeiten die Autoren heraus, in denen sich die Abwehr und Bearbeitung (auch religiöse) von Hilflosigkeits- und Ohnmachtsgefühlen, psychosomatische Langzeitfolgen wie PTBS und Depressionen, teilweise auch persönliche, soziale und politische Reifungsprozesse ausdrücken (71-72).

In den Interviews mit den Kindern der Zeitzeugen (zweite Generation) geht es vor allem um die Mechanismen der Weitergabe der Kriegserfahrungen. Hier differenzieren und erweitern die Autoren bisher Bekanntes in überzeugender Weise. Folgende Mechanismen werden genannt:

- *Absperrungen* (z.B. Tradierungen von geschönten Geschichten, Idealisierungen, Verleugnung von NS-Verwicklungen in der Familie)
- *Konkordante Regelungen* (z.B. gegenseitige Schonung, Reduktion auf Sachlichkeit)
- *Direkte Übertragung von Affek-*



Wende, ein „Urerlebnis“, war, das bis heute als basale Erschütterung nach-